

**Bezugspreis:**  
Im ganzen deutschen Reich: Ausserhalb des deutschen  
Jährlich: . . . 18 Mark. Reichen tritt Post- und  
jährlich: 4 Mark 50 Pf. Stempelschlag hinzu.  
Kinsche Nummern: 10 Pf.

**Ankündigungsgebühren:**  
Für den Raum einer geprägten Zeile kleiner  
Schrift 10 Pf. Unter "Eingesandt" die Zeile 60 Pf.  
Bei Tabellen- und Ziffernblättern entspr. Aufschlag.

**Erschienen:**  
Täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage  
abends.  
Fernsprech-Anschluss: Nr. 1295.

## Bestellungen

auf das "Dresdner Journal" für das nächste  
Vierteljahr werden zum Preis von 4 M. 50 Pf.  
angenommen für Dresden bei der unter-  
zeichneten Expedition (Zwingerstr. Nr. 20), für  
auswärts bei den betreffenden Postanstalten.  
**Königl. Expedition des Dresdner Journals.**

Fernsprech-Anschluß Nr. 1295.

## Amtlicher Teil.

### Bekanntmachung.

In Gemäßheit der Bestimmungen in § 17 Ab-  
satz 1 des Gesetzes, das Volkszählungen betreffend,  
vom 26. April 1873 in Verbindung mit § 2 und  
15 der Prüfungsvorschrift vom 1. November 1877  
für Lehrer und Lehrerinnen sind bis auf Weiteres zu  
Kommissionen für die Schulamtskandidaten-Prü-  
fungen die Seminardirektoren Viel in Borna,  
Dr. Buddeus in Dresden und Dr. Müller in  
Banja für die unter ihrer Leitung stehenden Semi-  
nare ernannt worden.

Dresden, am 9. Dezember 1887.

Ministerium des Cultus und öffentlichen  
Unterrichts.  
von Gerber.

# Dresdner Journal.

für die Gesamtleitung verantwortlich:  
Otto Banch, Professor der Literatur- und Kunsts geschichte.

**Annahme von Ankündigungen auswärts:**  
Leipzig: Fr. Brandstetter, Commissionair des  
Dresden Journals;  
Hamburg-Berlin-Wien-Leipzig-Sassl-Breslau-Frankfurt  
a. M.: Haase & Voigt; Berlin-Wien-Hamburg  
Prag-Lausitz-Frankfurt a. M.-München: Hud. Meiss  
Paris-London-Berlin-Frankfurt a. M.-Stuttgart: Deuts  
sche Co.; Berlin: Freiherrlich-Land; Berlin: G. Müller  
Nachfolger; Hannover: C. Schlesier; Halle a. S.: J. Barth & Co.

**Herausgeber:**  
Königl. Expedition des Dresden Journals,  
Dresden, Zwingerstrasse 20.  
Fernsprech-Anschluß Nr. 1295.

Zivny, der Eigentümer und Redakteur des  
Wochenblatts "Parlementarier", Schwiegersohn des  
verstorbenen Deputierten Kreiselsky, wurde  
wegen Hochverrats, begangen durch pan slawistische  
Agitationen, in landesgerichtliche Haft genommen.

Rom, 26. Dezember, abends. (W. T. B.) Der  
Papst empfing heute in besonderen Audienzen die  
Mitglieder des diplomatischen Corps, welche dem  
selben ihre Glückwünsche anlässlich seines Priester-  
jubiläums sowie zu dem bevorstehenden Neujahrs-  
fest darbrachten. Der Herzog v. Norfolk über-  
reichte dem Papste namens der Königin von Eng-  
land ein Geschenk. Der König von Holland, der  
König von Württemberg und der Großherzog von  
Baden ließen gleichfalls Geschenke überreichen.

San Remo, 26. Dezember. (W. T. B.) Dr.  
MacKenzie ist heute abend wieder hier ange-  
kommen.

London, 27. Dezember. (Tel. d. Dresden Journ.)  
Die "Morningpost" sagt, Lord Churchill sei mit  
keiner politischen Mission betraut; der Zar be-  
dürfe nicht der Versicherung, daß die Politik Eng-  
lands eine durchaus friedliche sei, Salisbury habe  
erklärt, es würden alle England zur Verfügung  
stehenden Kräfte zur Unterdrückung derjenigen Na-  
tionen verwendet werden, die wie England be-  
müht seien, den Krieg von Europa abzuwenden.  
Es würde widerstinken sein, anzunehmen, daß Eng-  
land sich jetzt ähnlich oder nicht ähnlich einer  
anderen Sprache bediene, als die es in Berlin,  
Wien, Rom und Konstantinopel geführt habe.

Bei jede Sorge um die Gestaltung der Zukunft ge-  
widmet und die Völker könnten jede geistige Rüstung  
ablegen, die sie in den letzten Tagen angenommen  
haben und die vor allem in der Kahlblütigkeit und in  
einer ruhigen, nicht von Tagesschwankungen zu al-  
terierenden Hoffnung der Lage besteht. Denn diese  
hat ihren ersten Charakter keineswegs eingebüßt und  
nur ein die wahren Ursachen der momentanen Lage  
verkennender Optimismus könnte zu einer andern An-  
schauung über dieselbe gelangen.

Bis zur Stunde ist nichts eingetreten, was die  
Lage irgendwie verändert hätte. Es ist wohl mög-  
lich dieser Zeit in vielen Journals die Hoffnung  
ausgesprochen worden, es werde irgend etwas von  
russischer Seite geschehen, was die Spannung der  
Lage zu mildern geeignet wäre, aber es ist bisher kein  
Zeichen zu signalisieren, welches dieser Erwartung ent-  
spricht. Wenn sogar von einigen St. Peters-  
burger Organen von den Ausschüssen des "Ruschi  
Invalide" über die militärischen Maßnahmen Russlands  
in den Osteuropäischen Provinzen die Folge vorausgesagt wurde, so hat wohl der Eindruck, den dieselben in der ganzen  
öffentlichen Meinung Europas hervorgerufen haben,  
dargetan, wie wenig sie geeignet waren, das allge-  
meine Gefühl der Beunruhigung zu beschwichten.  
Und wenn andererseits in der Öffentlichkeit einige Zeit  
hindurch das spontane Bedürfnis zum Ausdruck gekommen ist, die Situation gleichsam zu lokalisierten  
und deren ganzen Druck auf Bulgarien einzuschränken, so hat die Sprache nebst aller maßgebender Organe  
und insbesondere auch der russischen, die dortigen  
Volksströmungen beherrschenden Presse bereits die  
allgemeine Überzeugung zur Reise gebracht, daß  
der Schwerpunkt der Situation nicht in der bul-  
garischen Frage liegen kann. Aber es fehlt dem Bild  
auch nicht an Lichtpunkten, und zwar an Lichtpunkten  
von nicht zu unterschätzender Bedeutung und die stark  
genug sein können, den Keim der Hoffnungen zu treib-  
fahiger Entwicklung und kräftiger Enthaltung zu  
bringen, und welche sich auch mächtig genug erweisen  
können, alles düstere Gewölk allmählich aufzulösen  
und zu gestreuen, um der Friedensonne zum end-  
lichen Durchbruch zu verhelfen. Denn niemand darf  
beweisen, daß die Lenter der Geschichte aller Völker,  
und es darf von dieser Überzeugung seiner Herr-  
scher Europas angenommen werden, voll und ganz  
alle Folgen würdig, welche der jetzige Zustand der  
Beunruhigung auf alle Verhältnisse ausübt, und sie  
wirken in vollem Bewußtsein der ganzen Schwere  
ihrer Regentenpflicht dahin, ein Mittel zu finden, um  
aus einer Situation herauszukommen, deren Unnatür-  
lichkeit ihrer Weisheit und ihrer Friedensliebe nicht  
entgehen kann. Ob diese Bemühungen von dem er-  
wünschten Erfolg gekrönt, ob sie zu dem von allen  
angestrebten Resultate führen werden, um den Völkern  
zu gestatten, sich ohne Gefühl steter Unsicherheit den  
Werken des Friedens hinzugeben und weiten Weg ge-  
funden wird, der zu diesem Ziele führen kann, das  
wissen wohl heute selbst die Einwohner nicht!

Die peinliche Unsicherheit, welche die politische  
Lage der nächsten Zukunft bedroht, wird, schon wegen  
Handels- und Gewerbestockungen, in ganz Europa  
schmerzlich genug empfunden, in seinem Lande aber  
so untrüglich, wie in keinem friedliebenden Nach-  
barstaat Österreich. Die Bewohner desselben haben  
es nicht nötig, bei ihrem wohlgerüsteten Zustande und  
der militärischen Kraft ihrer Monarchie den Möglichkeit  
einer Niederlage zu gebären, aber der Ruhe und  
des Gewinns kultureller Fortschritte bedürftig, scheuen  
sie die Opfer und die Leidestrüsse, welche selbst eine  
halb überwundene kriegerische Bewegung bringen würde.  
Bei dieser hochgradigen Ereignis, die sich besonders  
minder gebildeter Kreise bemächtigt hat, ist der ruhige  
und gesammelte Ton von maßgebenden österreichischen  
Zeitung nicht hoch genug anzuerkennen. Es kommt  
darauf an, der Gefahr männlich entgegen zu sehen und  
für dieselbe weder einen Unter- noch Überschall  
Raum zu geben. Dieser Haltung lehrt eine Betrach-  
tung des "Fremdenblatt" in nachfolgender Art ein  
gutes Wort:

Die sichtbarer die Wollen wurden, welche allmählich  
aufsteigend endlich in das Gesichtsfeld der Nationen  
gelommen sind, je mehr sie das Bild der Lage ver-  
düstern, die vor einiger Zeit noch außen hin den  
Schein froher Hoffnungen auszustrahlen vermochte,  
umso wertvoller würde nunmehr jedermann der au-  
frichtige, wirkliche und dauernde Friede erscheinen, umso  
fröhlicher würde heute die Weltkraft begrüßt werden,  
die ihn zu verhindern und welche die Sicherung des  
Friedens mit Würde und mit Ehre, mit Dauerhaftigkeit  
und innerer Kraft den Nationen Europas zu  
bringen vermöchte. Aber es ziehe, die Völker gleich  
Kindern behandeln und ihnen den Schimmer statt der  
Wahrheit bieten, wollte man jetzt schon behaupten, es

würde sie einer gänzlichen Überarbeitung d. h. einer  
neuen Arbeit ziemlich gleichkommen. O. B.

würde sie einer gänzlichen Überarbeitung d. h. einer  
neuen Arbeit ziemlich gleichkommen.

### Weihnachtserzählung

von Marcus Beyer.

(Fortsetzung.)

"Ich bin bei meiner Frau Rat, seit sie verheiratet  
ist. Die drei Fräulein waren schon dreizehn bis  
sechzehn Jahre alt, als gerade ein Vierteljahr nach  
dem Tode des Herrn Rat der Georg geboren wurde.  
Die Frau Rat war damals schon bei Jahren, und es  
galt für ein großes Glück, daß sie und das Kind ge-  
sunnen blieben. Die jungen Fräulein waren ihrer  
Zeit hübsche Kinder gewesen, aber dieses Kind, der  
Georg! Wie ein Wunder lag er seiner alten Mutter  
in den Armen, ein Junge, wie man ihn sich nicht  
schöner denken konnte. Die Fräuleins waren alle  
blond wie die Frau Rat mit hellen Augen, dies Kind  
hatte den Kopf voller dunkler Kraushaare und  
dazu große schwarze Augen wie die Haseln so leuchtend."

"Wenn er über die Straße ging, so blieben die  
Leute vor ihm stehen, wie oft bin ich mit ihm heim-  
gekommen und habe die Menschen unterwegs nicht los-  
werden können, die das Kind malen wollten, photo-  
graphieren, und auch zweimal hat der Georg Modell  
gestanden zu großen Werken in Marmorstein, und  
immer haben diese Künstler sich nicht satt sehen können  
an seiner kräftigen unglaublichen Schönheit. Die  
Frau Rat aber hat den Georg mächtig lieb gehabt,  
es war fast so, als wenn sie selbst an ihr großes,

neues Glück nicht glauben konne, oft sah sie wie  
beschämmt aus, wenn das herrliche Kind sich jährlich zu  
ihr wandte. Als der Georg so dreizehn Jahre alt  
war, sah er eigentlich auffällig so aus wie Sie, Fräulein  
Elisabeth; ich war erstaunt, als ich Ihr Gesicht  
zuerst auf dem Bahnhof gesehen habe, und der Frau Rat  
ging es an jenem Abend ebenso, aber gesagt hat  
sie nichts darüber zu mir. Tropf war der Georg  
und aufsäsig, er hatte keinen Vorwand als seine  
Mutter; was die verheirateten Töchter oder die Schwie-  
gereltern sagten, hat keinen Einfluss gehabt. Es kam  
daran in der Schule, obgleich der Georg mächtig klug  
war; er lockte aber die Jungen dort zu allen Streichen,  
denn er bekam leicht Macht über alle, die sich mit  
ihm zu thun machten. So wurde er älter, er hatte  
halb einen bösen Namen durch die ganze Stadt und  
mußte dann aus der Schule genommen werden. Die  
Schwierigkeiten lebten es dann durch, daß der Georg  
doch wieder auf eine andere Schule nach Bromberg  
kam, der Georg war damals in der oberen Schul-  
klasse, aber er war auch schon gegen die zwanzig. Ein  
halbes Jahr hielt es die Frau Rat ohne den Georg  
hier aus, dann zog sie ihm nach und nahm mich auch  
mit. Gleich in den ersten Wochen in Bromberg merkte  
ich, daß Mutter und Sohn nun immer hässlicher an-  
einander kamen; was die Frau Rat sonst noch nie  
gethan hatte, dazu ließ sie sich jetzt hinnehmen, sie machte  
dem Sohn keine Vorwürfe über das müde Leben,  
und durch die geschlossenen Thüren konnte ich hören,  
wie die Frau Rat bestreite, einen Sohn geboren zu  
haben, der, ziellos lebend, Namen und Andenken  
eines braven Vaters vergaß. Dann sang der  
Georgs Stimme freudig und hart zu mir hin: „Komm es

zurück, Mutter, daß Du mir sagst, mein Leben gelte  
Dir nichts.“

"Ich weiß nicht, was damals weiter für Neben-  
und Gelegenheiten gefallen sind, ich stieß meinen Kopf  
unter die Schürze, ich möchte zu solcher bösen Stande  
nicht den Lauschen machen. Nach einer Weile hörte  
ich den Georg zum Hause hinausfahren, in die frühe  
Winterzeit hinaus, denn wir hatten gerade den Tag  
vor dem heiligen Abend, und der Georg sollte am  
nächsten Morgen zwanzig Jahre alt werden. Als ich  
nun erschrocken in der Küche saß, kam die Frau Rat  
hinein; wie aus weißem Stein geschnitten war ihr  
Gesicht. „Nicht mir mein Bett her und mache mir  
eine Tasse Tee zurück,“ sagte sie scharf, „ich will  
schlafen, und wenn der junge Herr heimkommt, will ich  
ihn nicht mehr vor mich lassen.“

Justine schwieg und blickte sich schen um, als fühlte  
sie plötzlich, belauscht zu werden, dann fuhr sie  
flüsternd fort: „Ach Du lieber Himmel, Fräulein El-  
isabeth, die Frau Rat hat den Georg seitdem nicht  
wiedergegeben. Er kam gegen Mitternacht heim,  
die Frau Rat muß seinen Schritt in der stillen Wohn-  
nung gehört haben, Gott mag ihr verzeihen, wenn sie  
sich in ihrem Bett über den Besuch an mich noch ge-  
freut hat. Denn der Georg hat wirklich zu ihr gehör-  
ten. Als er im Vorraum die Uhr zwölf schlagen  
hörte — und ich saß mit ein Herz und lagte dazu:  
„Heute vor zwanzig Jahren, da haben Sie gerade zu  
diese Zeit gleich nach Mitternacht Ihren ersten Schrei  
in diesem Leben gegeben, junger Herr, und lange Zeit  
hat niemand denken können, Gott würde Ihnen die  
Mutter erhalten, die Sie nun doch für Vater und  
Mutter zugleich im Leben lieben und lieben sollte“ —,

## Feuilleton.

**K. Hoftheater.** — Neustadt. — Am 25. De-  
zember: "Mädchenkönig." Lustspiel in 4 Akten von  
Francis Stahl. (Zum ersten Male.)

Durch sein hier oft gespieltes Lustspiel "Tilli"  
hatte der Verfasser zu der Hoffnung Veranlassung ge-  
geben, daß auch das obige Stück einiger Erfolg er-  
ringen würde. In läblicher Weise war darauf hin  
von unserer fleißigen Regie alles geschehen, um die  
neue Arbeit durch gefällige Inszenierung und eine recht  
gute Rollenverteilung und mantere Darstellung in das  
günstigste Licht zu setzen. Diese Mittel haben auch  
verhältnismäßig bewährt und werden dazu beitragen,  
den schwanzartigen, äußerst flüchtigen und inhaltsarmen  
Arbeit des Bühnenlebens ein wenig zu verlängern und  
die Mühe lohnender zu machen, als es bei einer mittel-  
mäßigen Aufführung an manchen anderen Bühnen der  
Fall sein würde.

Hier, wo so ausgiebige und anziehende Kräfte wie  
Frau Bayer und Dr. Klein thätig waren und in  
weiter und dritter Linie auch Frau Wolff, Dr.  
Schubert, Fr. Diacono, Dr. Swoboda und Fr.  
Tullinger ihren äußerst mageren Rollen eine genie-  
bare Wirkung zu geben suchten, fehlte es, namentlich  
bei der entgegenkommenden Laune eines Sonn- und  
Feiertagspublikums, nicht an erheiternden und flüchtig  
unterhaltsamen Szenen. Auch der anwesende Verfasser  
wurde gerufen.

Eine Kürzung löst sich für das Stück nicht vor-  
schlagen, denn da diese sehr bedeutend sein möchte, so